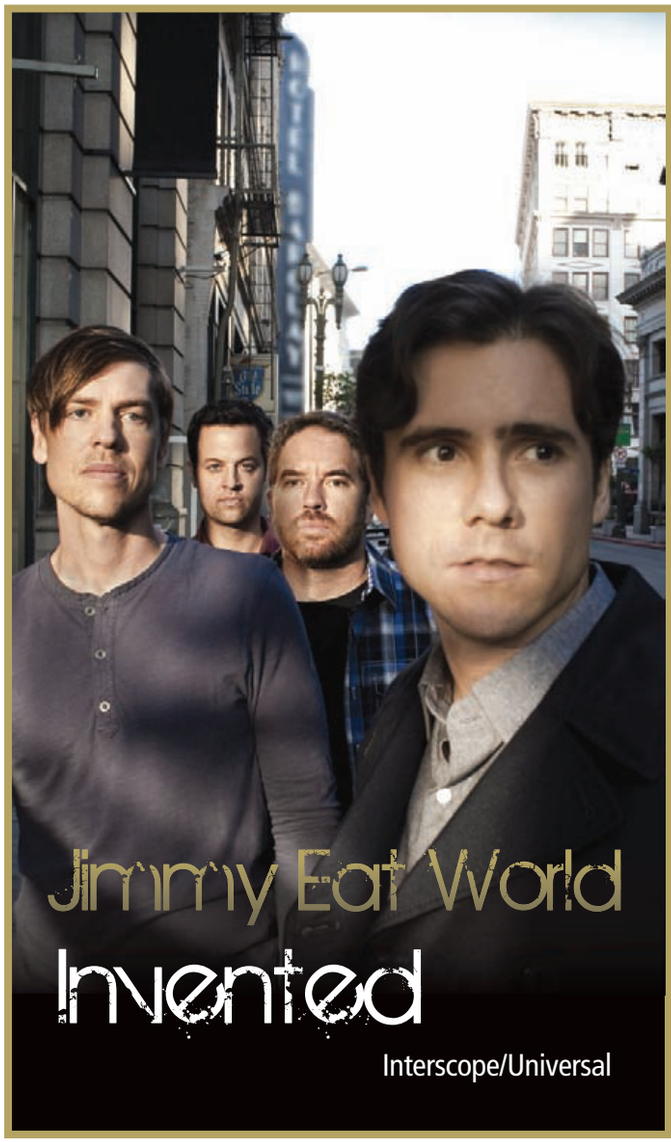


Ich gehe einmal davon aus, dass viele Leser die Band Jimmy Eat World bisher noch nicht kennen und auch die Rezi gleich überspringen, wenn ich das Genre Emo-Rock in die Rezi packe, das als Erklärungsversuch für die Musik der Band oft dient. Doch Emo-Rock und Emo Mode sind zwei Paar Stiefel: My Chemical Romance oder Bullet For My Valentine haben eher jüngere Fans, die sich in Schwarz kleiden und laut Klischee der Pubertätsdepression frönen. Jimmy Eat World entspringen eher der alten Schule, die ihre Wurzeln bei Fugazi oder den Get Up Kids hat, die also ganz früher mal dem heftigen Hardcorepunk entsprungen ist. Jimmy Eat World machten den Begriff Emo-Rock salonfähig und praktizierten eine Art anspruchsvollen College-Rock, ganz nah an der feinen Linie zwischen Pop und Schmalz, aber immer noch auf der Rock-Seite. Jimmy Eat World haben sich nun nach etlichen Alben mit der neuen Platte jenseits dieses Minengürtels an den Poprock gewagt. Früher wurde die Laut-Leise-Dynamik noch groß geschrieben, heute geht es eher gemäßigt zu Werke. Auch wenn ich nun einen Monat Zeit hatte – und die ist wichtig bei einem JEW-Album – zünden die Songs bei mir nicht wirklich. Trotzdem beherrscht Chef Jim Adkins nach wie vor das Songschreiben wie kein zweiter, der charakteristische Chorgesang der Band als Markenzeichen ist ebenso enthalten wie die traumhaften Melodiebögen und die ausgefuchst-zündenden Arrangements. Doch wo sie früher richtig losrockten und die Dramatik ihren Höhepunkt erreichte, nehmen sie heute sofort wieder den Fuß vom Gas. Wie eine defensiv eingestellte Fußballmannschaft, die sich nach jedem Konterversuch sofort wieder in die eigene Hälfte zurückzieht. Ich empfehle als Vergleich deshalb unbedingt alte Alben wie „Clarity“ oder „Bleed American“. Vielleicht ist die Neue auch wieder so ein klassischer Spätzünder wie die genannten?

Anzeige

Blind „The Fire Remains“ Blind Records/Intergroove

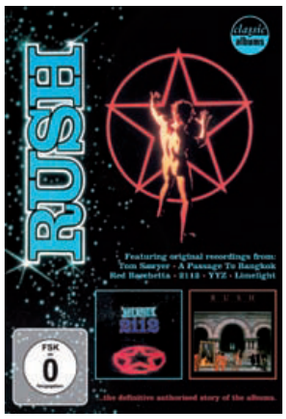
Bitte nicht von meinem kernigen Eingangssatz blenden lassen: Pop ist, wenn man als Musiker einen guten Job erledigt – Musik macht man erst, wenn man den Hörer auch wirklich berührt. So gesehen hat die Andernacher Juniorenkombo Blind einen sehr guten Job gemacht und klingt wie das Beste aus Silbermond, The Rasmus, Die Happy und dem Ami-Kram, der uns alltäglich die Ohren einseift und deshalb gleich wieder rausrutscht. Abseits davon muss man der Band aber trotzdem zu einer gelungenen Platte gratulieren, denn dermaßen international hat schon lange keine deutsche Gruppe mehr geklungen. Und das alles ohne Subventionen durch große Plattenfirmen, denn sie haben einfach ein eigenes Label gegründet und gehen auf volles Risiko und Eigeninitiative. Vom musikalischen Können her sind sie ebenso tadellos, wie ihr talentierter Sänger locker auf hohem Niveau mithalten kann. Es geht also doch, ohne Sponsoren Musik zu produzieren, die ganz oben mitmischen kann. Pop-Alternative von internationalem Format für die „Alles was gut ist“-Hörerschaft.

Black Dub „Black Dub“
Zomba/Sony Music

Man müsste fast das strapazierte Wort Mauerblümchen benützen, um die Charakteristik dieser Platte zu beschreiben. Weil die enthaltene Musik einerseits sehr bescheiden, ruhig und atmosphärisch dahinfließt und der Geist einer kleinen Bühne über den Aufnahmen schwebt. Und weil andererseits die Masse der Plattenkäufer die Protagonisten kaum kennt. Daniel Lanois, Gitarrist und Starproduzent (u. a. U2, Neil Young, Brian Eno) hat hier nämlich mit der Tochter von Chris Whitley, Trixie, und dem bekannten Basser Daryl Johnson und Jazzschlagzeuger Brian Blade eine ganz eigene Nische mit Leben ausgefüllt. Fette Basslinien wie im klassischen Jamaica-Dub finden sich hier eher weniger, wie der Name vermuten ließe. Vielmehr sehr viel Soul, Gospel und Ambient-Rock. Spätestens nach dem zweiten Durchgang (die Vorab-CD funktionierte bei mir nur auf dem PC-Laufwerk) wünschte ich mir einen brummenden Röhrenverstärker und zwei sündhaft teuere Boxen herbei, um das leise Fallen der Staubkörnchen im Studio auch noch mitzuhören. Unheimlich dicht aufgenommen und völlig natürlich abgemischt, besticht die Scheibe durch ihre alle live im Studio aufgenommenen Songs aus den oben genannten Genres. Ab und zu setzt Lanois mit einem krächzenden Distortion auf der E-Gitarre Akzente, der Rest der durchweg guten Songs aber wird durch Trixies Stimme bestimmt, der sich die anderen Musiker gerne unterordnen. Selten eine derart wertige Platte gehört, die völlig ohne jegliche kommerzielle Orientierung einfach nur gut tun will. Und dies selbstverfreilich auch tut. Akustischer Rotwein!

Anzeige

Rush „Classic Albums – 2112 & Moving Pictures“
Eagle/edel



Als Rush-Fan kommt man ja in letzter Zeit aus dem Lobpreisen gar nicht mehr heraus. Seien es die opulenten Live-DVDs der letzten Jahre oder der wirklich sehenswerte „Beyond The Lighted Stage“-Dokufilm von Dunn/McFadyen. Als Ausrufezeichen kommt nun aus der bewährten Classic Albums-Dokuserie der Film über zwei wichtige Alben der Band. „2112“ zum einen und der Meilenstein „Moving Pictures“, der eigentlich zur Grundaustattung eines jeden gut sortierten Prog-Plattenschrankes gehört. Vielleicht liegt es ja an den endlich überstandenen privaten Schicksalsschlägen von Drummer Neil Peart, der die Band im Alter noch mehr zusammenschweißte, dass die Band in den letzten Jahren so mitteilungsfreudig wurde und jetzt viel visuelles Material veröffentlicht. Und das ist bei Rush immer selbstkritisch und ironisch gehalten. Klar, die Band spielt mittlerweile auch wie ein Uhrwerk zusammen in ihrer eigenen Liga. Sehr löblich auf der DVD: Die Anfangsgeschichte und musikalische Evolution zu „2112“ wird auch für Nicht-Fans nachvollziehbar dokumentiert, weil neben ihrem damaligen Hausproduzenten Terry Brown auch der ehemalige Plattenfirmenpromoter zu Wort kommt. Und die erzählen viele Anekdoten, die wohl zu der entspannten Souveränität der heutigen Band führten. Unter anderem wollte die damalige Plattenfirma endlich kommerziell verwertbares Material von der Band, stattdessen pfiffen sie darauf und legten auf der A-Seite von „2112“ ein episches 20-Minuten-Monumentalwerk hin, was ihnen entgegen aller Prognosen den endgültigen Durchbruch bescherte: Den betonierten sie später dann noch mit „Moving Pictures“ völlig fest. Fazit: Ein perfekter Einstieg ins Rush-Universum, oder sollte ich sagen, in ihre Scheibenwelt-Romane?

Westernhagen „Keine Zeit – Affentour 1995“
WMG/Warner

Westernhagen. Für viele bleibt nach all den Jahren vor allem der Text von „Dicke“ im Gedächtnis hängen und prägt das Bild eines großen deutschen Künstlers, der nicht immer nur für Provokation und eine gewisse provozierende Arroganz steht, sondern der es vom Rocksänger und Schauspieler (brillant als junger Loser in „Theo gegen den Rest der Welt“) bis in die Ruhmeshalle des Deutschrock und Pop geschafft hat. Dieser Film ist nun endlich auf DVD und Blu-ray erhältlich, nachdem er in den 1990ern in den Kinos lief und bisher nur auf VHS zu haben war. Ganz wichtig: Die renommierten Filmemacher D.A. Pennebaker und Chris Hegedus führten damals Regie und machten keinen reinen Konzertfilm, sondern eine Art sehenswerte Dokumentation daraus, die man als anspruchsvoller Musikkenner auf jeden Fall im Schrank haben sollte. Westernhagen stand ja während des Megaerfolges Ende der 1990er eher für Maßanzüge, eine hübsche Ehefrau und eine gewisse Distanz zu dem Krawallbruder-Image, mit dem er durch Alben wie „Mit Pfefferminz bin ich Dein Prinz“ seine Musikkarriere aufbaute. Im Film vermitteln die beiden Profiregisseure aber auch private Szenen, die einen wieder versöhnen mit der optischen Großmannssucht, welche gigantische Stadien und monströse Aufbauten der „Affentour 1995“ vermitteln. Wenn das Publikum mitsingt, merkt man deutlich, wie wichtig seine provokanten Texte aus der Frühzeit seiner Karriere für das Leben der Leute damals waren. Und dann ist er mit Liedern wie „Freiheit“ fast ein Messias geworden, geht aber von der Riesenbühne herunter und ist privat wieder der bodenständige Mensch, den man trotz Außenwirkung nicht vermuten würde.

Anzeige

Mach’ den HAGSTROM-Test bei einem der folgenden Hagstrom-Händler:

Deutschland:

17235 Neustrelitz · Shop 2 Rock · 03981-236900
20359 Hamburg · Just Guitars & Basses · 040-87888911
23554 Lübeck · Soundhaus · 0451-477071
24568 Kaltenkirchen · Martin’s Musik-Kiste · 04191-77810
24768 Rendsburg · Musik Markt Rendsburg · 04331-24773
26123 Oldenburg · Musikhaus Dinter · 0441-36187187
28203 Bremen · Hoins Intermusik · 0421-325484
35394 Gießen · Musikhaus Schönau · 0641-922010
38855 Wernigerode · Musikscheune · 03943-42650
44867 Bochum · Beyer’s Music · 02327-3939
49479 Ibbenbüren · Musik Produktiv · 05451-9090
50667 Köln · Music Store · 0221-9257910
50931 Köln · Beyer’s Music · 0221-2827540
53111 Bonn · City Music · 0228-9813455
54290 Trier · Christian Reisser · 0651-978450
55116 Mainz · Gebr. Alexander · 06131-288080
57072 Siegen · Musikhaus Horn · 0271-51317
58453 Witten · Rockland Music Shop · 02302-760926
59929 Brilon · Music World · 02961-97900
60314 Frankfurt · Musik Schmidt · 069-29702970
70736 Fellbach · Soundland · 0711-5109800
72074 Tübingen · Jimmy’s Musikladen · 07071-27087
76149 Karlsruhe · Rock Shop · 0721-978550
80331 München · Musik Hieber Lindberg · 089-551460
80993 München · Just Guitars & Basses · 089-38388416
81667 München · Manhattan Music · 089-4471368
82140 Olching · Music Center · 08142-15100
85748 Garching · Musik Börse · 089-3204499
87435 Kempten · Musikhaus Rimmel · 0831-22776
88677 Markdorf · Audio Electric · 07544-95850
90459 Nürnberg · Musikhaus Klier · 0911-439900
92224 Amberg · MCP Musikinstrumente · 09621-915974
92331 Parsberg · Musik Wittl · 09492-902141
96138 Burgebrach · Musikhaus Thomann · 09546-92230

Österreich:

A-1110 Wien · Klangfarbe E-Guitars · 0043 1-5451717
A-5541 Altenmarkt · Klangkörper · 0043 64-3388874

Druckvoller Sound, komfortable Ergonomie, bestechende Optik – die Hagstrom Select Ultra Swede ist die perfekte Synergie aus Tradition und Moderne. Ton und Flair der ursprünglichen Modelle kombiniert mit modernen Features und Detaillösungen machen Hagstrom Gitarren zu perfekten Arbeitsgeräten. Teste jetzt Deine Hagstrom bei einem Hagstrom Stützpunkthändler. Mehr Informationen unter: www.hagstromguitars.de

Hagstrom

www.hagstromguitars.de

Vertrieb für Deutschland, Österreich und BeNeLux: MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, D-35007 Marburg, www.musik-meyer.de Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG, Spitalstraße 74, CH-8952 Schlieren, Schweiz

Anzeige

B&L
CUSTOM
GUITARS

Feel
the Spirit

Hear the
Difference

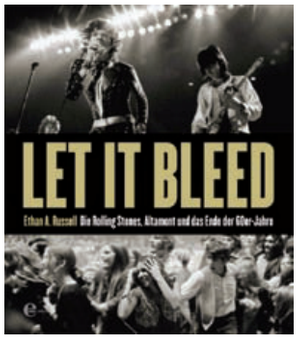
Visit our homepage!

BEST
GUITARS

Kirchstr. 17 - 73033 Göppingen
Tel. (0 71 61) 7 88 76
www.bestguitars.de
www.musikaktiv.de
musikaktiv@onlinehome.de

Ethan A. Russell „Let It Bleed: The Rolling Stones, Altamont und das Ende der 60er Jahre“

edel



Altamont-Rennbahn, 21. Jahrhundert. Als der Fotograf und Autor Ethan A. Russell 2007 an den Ort des Geschehens zurückkam, waren da nur Leere und Tristesse in der Landschaft, aber in seinem Kopf waren tausend Gedanken und Bilder aus einer Zeit, als der Rock'n'Roll seine Unschuld verlor und beim Abschlusskonzert der Stones Tournee ein gewisser Meredith Hunter vor den Augen der Band durch die als Ordner fungierenden Hells Angels erstochen wurde. Hunter bahnte sich mit einer Schusswaffe den Weg zur Bühne … und Russell war damals mittendrin im Drohnenstaat um Jagger & Co. Die Ereignisse beim Gratiskonzert der Stones auf dem Altamont Speedway und die Zeit davor werden in diesem schmucken und preislich günstigen Buch mit vielen Backstage-Fotos von Russell illustriert. Wer durchkomponierte Kunstobjekte à la Corbijn erwartet, wird mit dem Buch nicht froh, auch der Die-Hard Stones Fan dürfte das eine oder andere sowohl textliche als auch optische Fragment schon einmal gesehen haben. Trotzdem fesselt die bunte Welt rund um die älteste noch amtierende Supergroup dieses Planeten ungemein, denn neben Brian Jones' Tod am Anfang der Story fasziniert vor allem der Proporz und der Zirkus rund um Jagger & Co. Nicht wenige schillernde Halbweltler sammelten sich wie die Mücken um die Lampe im Umfeld der Band. Dazu kommt zeitgleich auch der legendäre Konzertfilm „Ladies & Gentlemen“ über die Steine erstmals auf DVD und Blu-ray.

Kenny Wayne Shepherd „Live! In Chicago“

Roadrunner/Warner

Ich weiß nicht so genau, wie es dem geneigten Leser in Sachen weltbester Bluesgitarrist geht, aber jetzt, wo ein gewisser Joe Bonnamassa in die Phalanx der Electric-Blues-Altmeister eingedrungen ist, geriet Kenny Wayne Shepherd etwas in Vergessenheit. Plötzlich aber ist ein neues Livealbum da, und die alte Ordnung ist wiederhergestellt. Wo Bonnamassa gerne mit der Gitarre gockelt, da schüttelt der junge Südstaatler Shepherd die extrem lang gezogenen Riffs und Pickings mit einer sofort spürbaren Portion Lässigkeit mehr aus dem Handgelenk. Direkt über die Pickups in den Amp und somit in die Lautsprecher, als wäre im Konzertsaal gerade die drückende Schwüle eines Südstaaten-Sommertags. Vielleicht erinnert sich noch jemand an das preisgekrönte Werk „10 Days Out: Blues From The Backroads“, in dem er den großen alten Musikern seines Genres Tribut zollte. Die Songs dieses Livealbums, welche nur teilweise denen von „10 Days Out“ entsprechen, haben im Gegensatz zu dem damals sehr roh gehaltenen „Straßen- und Hinterhofmaterial“ sehr viel mehr Drive und sind vor allem vollelektrisch. Ursprünglich nur für den Eigenbedarf, nahm er den hier vorliegenden Auftritt im Chicagoer House Of Blues auf, für die Tour hatte er nämlich einige alte Kämpfer seines „10 Days“-Projektes eingeladen. Eine Namensliste würde den Rahmen hier sprengen, aber wichtig ist das Endprodukt, und das atmet durch und durch den Spirit, dass ein 33-jähriger „Jungspund“ authentischen Blues spielen kann, ohne sich in Technik zu verirren. Und das ziemlich forsch, trotz der beteiligten Senioren … Der Hit „Blue On Black“ ist natürlich auch enthalten, wirkt aber wie ein Fremdkörper..

GUITAR BAG

Anzeige

Handgefertigt,
100% Leder
im Vintage-Look

uvP
299,- €

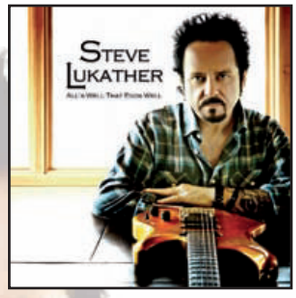
HARVEST
FINE LEATHER
Guitar Bags & Straps

Verfügbar im
guten Fachhandel
sowie Info unter

www.harvest-guitar.com · Tel. 0211 - 159 889 10

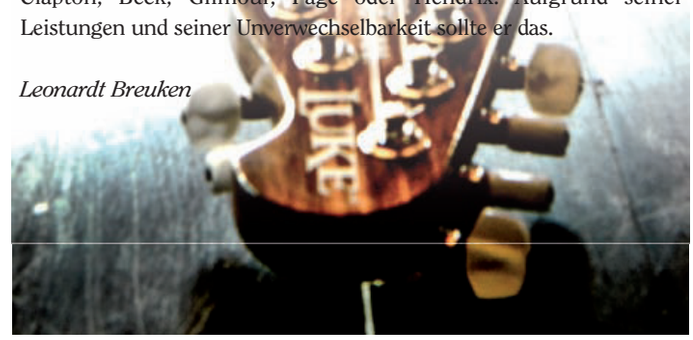
Steve Lukather „All's Well That Ends Well"

Mascot Records/Rough Trade



Von Fans sehnsüchtig erwartet, von Skeptikern kritisch beäugt, rollt das mittlerweile sechste Soloalbum des Kaliforniers auf den Markt. Schon der Titel „All's Well That Ends Well" impliziert eine gewisse Nachdenklichkeit und richtig, der Meister scheint an einem Punkt in seinem Leben angekommen zu sein, an dem er vieles neu überdenkt. (Siehe Interview in diesem Heft). Dies manifestiert sich zum einen in größtenteils ziemlich finsteren Texten und zum anderen an einem tieferen, deutlich frischeren musikalischem Ausdruck. Schon der Opener „Darkness In My World" lässt aufhorchen, denn über eine Minute sphärische Keyboardsounds führen zu einem äußerst zärtlich gesungenen „Don't forget me, when I'm gone. Please forgive me, if I was wrong". Was will uns Lukather damit sagen, ist das das Ende? Nein, so schlimm wird es nicht, sondern, wie er im Interview sagte, eher ein Neuanfang. Dies glückt auch durch einen neuen Partner beim Songwriting und der Produktion. C. J. Vanston (cjvanston.com) wirkte schon bei Lukes erstem Soloalbum und Totos „Kingdom Of Desire" Album mit, hat jedoch darüber hinaus eine gigantische Liste von A-Prominenten, für deren musikalische Erfolge er mitverantwortlich ist. Das reicht von Barbara Streisand, Joe Cocker, Dolly Parton über Tommy Emmanuel, BB. King, David Crosby bis zu Spinal Tap, Steve Vai und unzähligen anderen. Die Songs, die aus dieser Zusammenarbeit entstanden, sind natürlich typisch Luke, aber deutlich frischer und Ohrwurm-tauglicher als bei seiner letzten CD „Ever Changing Times", ohne dabei jedoch auf breite Radio-Tauglichkeit zu schielen. Titel wie „Can't Look Back" rocken mordsmäßig geradeaus und besitzen durchaus das Zeug zum Headbanger Erfolg. Auch das mit dem Tubes Sänger Fee Waybill gemeinsam geschriebene „Flash In The Pan" ist musikalisch und textlich ein grandioses Stück voller Heavy-Blues-Anleihen, das live mit dieser Band sicher ein echtes Erlebnis wird. Überhaupt scheint es, dass der Einsatz von Lukathers Live-Band, mit Eric Valentine am Schlagzeug, Carlitos del Puerto am Bass und Steve Weingart an den Keys, sich auf diese Produktion extrem positiv auswirkt, denn die Spielfreude ist diesem Werk deutlich anzumerken. Auch Liebhaber von Balladen kommen hier nicht zu kurz: „Don't Say It's Over" und „Watching The World" bieten jede Menge Feuerzeug-Potential. Hingegen ist „On My Way Home" eine erneute Verneigung in Richtung Steely Dan. „All's Well That Ends Well" ist für mich eine der besseren Lukather-Scheiben, wenn nicht die beste. Schade, dass ein so einflussreicher und über 35 Jahre ununterbrochen erfolgreicher Künstler immer noch nicht über den gleichen Nimbus verfügt wie ein Clapton, Beck, Gilmour, Page oder Hendrix. Aufgrund seiner Leistungen und seiner Unverwechselbarkeit sollte er das.

Leonardt Breuken



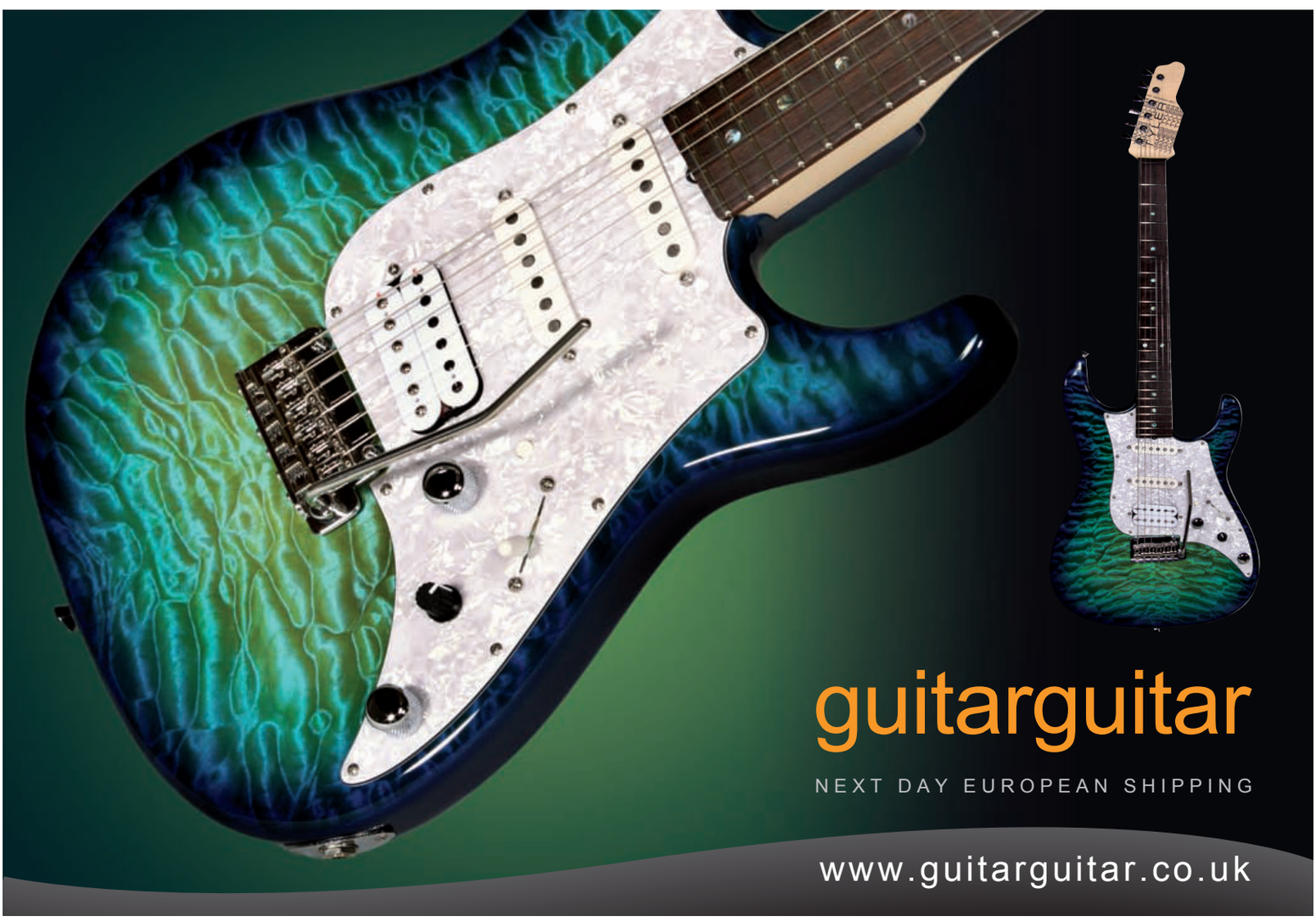
Ron Wood
„I Feel Like Playing“
Eagle/edel

Wenn ich mir die aktuellen Veröffentlichungen mancher alter Kämpfer wie Jerry Lee Lewis oder Carlos Santana anhöre, dann covern die momentan alle nur noch ehemalige Hits. Sehr viel Neues im traditionellen Stil gibt es von Ron Wood zu erzählen. Er hat einmal wieder eine Kur gemacht, und sein Gesicht unter dem immer noch merkwürdig vollen Haar sieht ein bisschen aus wie eine Reliefkarte von Tibet. Das Album aber überrascht. Die Liste der Gastmusiker (die meisten von ihnen hatten bereits mit den Stones irgendwie zusammengearbeitet) auf der Platte ist lang: Bernard Fowler, Jim Keltner, Ian McLagan, Kris Kristofferson, Billy Gibbons, Flea, der Herr Slash oder Waddy Wachtel. Musikalisch schwingt hier aber ganz klar Mr. Wood das Zepter, der auf allen Wegen moderner Gitarrenmusik zu Hause ist, sei es Reggae, Blues, bisweilen sogar etwas Soul oder Americana. Irgendwie wie ein offenes Buch, weil man ungekünstelt und pur die Spuren des typischen erfüllten Rock'n'Roll-Lebens durch hört. Aber nicht mit dem Vorschlaghammer serviert, sondern wohldosiert. Das ist richtig schöne Feierabendmusik, herrlich vorhersehbar und gerade deswegen auch alles andere als anstrengend. Eine schöne, aber durch die rauchige Stimme auch leicht kantige Classic Rock Platte, die man fast unbesehen kaufen kann, wenn man entweder Stones-Anhänger oder einfach Rock- und Bluesfan der alten Schule ist.

Joan Jett And The Blackhearts
„Greatest Hits“
Blackheard Records/Soulfood

Wer als Musiker ein Signature-Modell seiner meist benutzten Gitarre vom Hersteller aufgelegt bekommt, darf sich bei den drei großen Namen im Gitarrenbau als Dreiviertel-Legende fühlen. Joan Jett bekommt das letzte Drittel zur Legende derzeit aus Hollywood nachgelegt: Keine Geringere als Twilight-Hauptdarstellerin Kristen Stewart wird in dem Film „The Runaways“ Joan Jett spielen, die genau mit dieser Band in den 1970ern berühmt wurde. Zu dieser Zeit war die Band um Joan Jett und Sängerin Cherie wöchentlich in der Bravo und auch der Grund, warum ich mir damals mein erstes schwarzes T-Shirt kaufte. Joan Jett hatte ein solches an, und ihr glaubt nicht, wie schwer diese in Zeiten von Gaucho Jeans, Bay City Rollers-Karo und Polyester-Pulli zu kriegen waren. Danach trennte sich die Band und neben Gitarristin Lita Ford (anfänglich) schaffte es vor allem Joan Jett dauerhaft zum Erfolg. Mit den Blackhearts rockte sie hart und verband Punk mit Glamrock und fuhr ein richtig fettes Brett mit ihrer weißen Gibson Melody Maker und genial einfachen Hits wie „I Love Rock 'N' Roll“. Dass sie aber noch haufenweise griffige und zugängliche Kracher aus dem Ärmel schüttelte, kann man auf diesem Doppelalbum wunderbar nachhören. Ihr Motto: Wozu Solo, wenn man mit einem Bratgitarrenriff alles gesagt hat?

Anzeige



Black Mountain „Wilderness Heart“ Jagjaguwar/Cargo

„Willkommen beim deutschen Verblödungsradio mit den besten Hits der 70er, 80er, 90er und von heute!“ Den Spruch kennen wir aus den Kanälen ganz Deutschlands und führt dazu, dass der Liebhaber wertiger Musik heute meist nur noch die Nachrichtenkanäle im Radio hört. Wie gern würden wir da nicht einmal ein Band kennenlernen, die das Beste aus den 1970ern mit einem Konzept aus den 1970ern und einer Produktion von heute verbindet? Hier ist sie! Zu Hause im kanadischen Vancouver arbeiten sie im realen Leben als Sozialarbeiter und saugen ihren Klienten irgendwie den kreativen Spirit von Drogen in der Musik als Therapie aus der Psyche und stricken dann ungefährliche Musik daraus. Und das klingt unglaublich! Fast jeder Song lebt von Zitaten wie den Folkeinflüssen bei Led Zeppelin, trockenen Tony Iommi-Riffs oder den gemischten Duettgesängen von Frontmann Stephen und der Co-Sängerin Amber. Ich sage ja zur Retro-Welle im allgemeinen und möchte auf den großen Pluspunkt dieser Platte hinweisen: Sie ist perfekt, weil man trotzdem nie das Gefühl hat, hier wäre eine Coverband auf Acid unterwegs, sondern die wissen wirklich, was sie tun. Eine Präsenz, die ich schon lange nicht mehr gespürt habe!“ Gute Rockmusik!

Anzeige

Linkin Park „A Thousand Suns“ Warner

Legionen von Halbstarken kauften begierig den düsteren, erheiternd kurzdimensionalen Nu Metal der ersten drei Linkin Park-Alben. 50 Millionen, um genau zu sein. Aber zum einen erkennt irgendwann auch der größte Rebell, dass er mehr Fragen zu beantworten gilt als die, auf welches Körperteil das nächste Tattoo gestochen werden soll. Zum anderen ist man als Linkin Park-Musiker schließlich nicht nur musikalischer Katalysator für testosterongesteuerte Wutbekenntnisse, sondern auch und vor allem Künstler. Mit „A Thousand Suns“ legen Linkin Park erstmals Zeugnis ihres wahren Kunstverständnisses ab. Dem Konzept, dass alles möglich ist, wenn man zulässt, was in der Band steckt, folgt Album Nummer Vier der Kalifornier. Zwar machen die aus der Lebensgeschichte des Atombomben-Forschers Robert J. Oppenheimer inhaltlich ein recht dünnes Geschichtchen, aber musikalisch betrachtet gewinnen sie unter der Regie von Rick Rubin tatsächlich deutlich an Fahrtwind. Indische Tabla-Beats folgen Original-Reden Oppenheimers, dem unschuldigen Knabengesang des „Robot Boy“ folgt der „Fallout“, disharmonische Sounds illuminieren die dunkle Grundstimmung kontinuierlich, bis „The Calatyst“ und „The Messenger“ zum Schluss vorsichtig hoffnungsfroh aus den psychoakustischen 50 Reizminuten führen und unmissverständlich klar machen, dass Nu Metal für die Band ab sofort ein Gespenst aus der Vergangenheit sein wird.

Michael Loesl